

Fresko

Das Magazin für Kultur- und Kunstgenießer
No. 02/2019

100 JAHRE BAUHAUS!
LESETIPPS ZUM JUBILÄUM



Das Keramikatelier des Bauhaus, aufgenommen im Jahr 1924 von einem unbekanntem Fotografen. Die Fotografie entstammt der Publikation *True to the Eyes*. The Howard and Carole Tanenbaum Photography Collection aus dem Hirmer Verlag. Weitere Beiträge zum großen Bauhaus-Jubiläum finden Sie auf Seite 4 in dieser Ausgabe.

03 „Ich war hier (und du nicht)“

Handkolorierte Leinenpostkarten aus dem letzten Jahrhundert erzählen die Geschichte des Westens der USA und sind mit ihrer hyperrealistischen Optik zu begehrten Sammlerstücken geworden



03 Krieger, Mäzene, Künstler

Als Samurai dienten sie dem Shogun, aber auch als Schöngeliebte erlangten die Mitglieder der Daimyō-Familie Hosokawa Ruhm und Ehre: Erlesene Stücke ihrer Kunstsammlung sind in Wien zu Gast

04 Revolutionäres Erbe

Ein fantastischer Fotoband zeigt aus ungewöhnlicher Perspektive Bauhausarchitektur in Dessau, darunter die Meisterhäuser von Kandinsky, Klee und Feininger

05 Paris, Chicago, Berlin

Straße in Paris, Regenwetter zählt zu den Ikonen des Impressionismus, ihr Schöpfer Gustave Caillebotte steht mit seinen Werken in der Alten Nationalgalerie Berlin im Mittelpunkt



06 Die Stadt ohne

Das NS-Dokumentationszentrum in München stellt die Frage, inwiefern die historische Entwicklung, die zur Shoah führte, mit der gegenwärtigen Situation verglichen werden kann oder muss

07 Spurensucher fragen

Zeitgenössische Foto- und Videokunst wirft einen kritischen Blick auf brisante Themen unserer Gesellschaft und fragt sich: Wo geht die Reise hin? Mit uns? Ohne uns?



08 Immer ich

Rund 145 Selbstporträts amerikanischer Künstler*innen von 1900 bis heute zeigen, dass „Selfies“ durchaus kein neues Phänomen unserer Zeit sind

„WILL KEINE RUHE GEBEN“

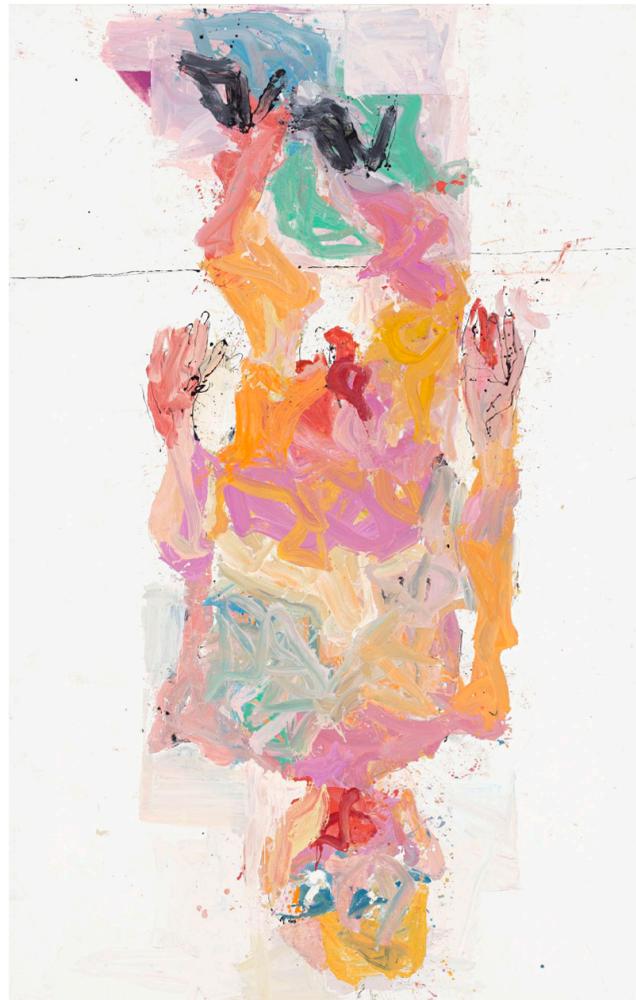
GEORG BASELITZ – KOPFÜBER UND MITTENDRIN

„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“, heißt es, im Fall von Georg Baselitz ist dies genau umgekehrt. Als 1972 seine *Seeschwalbe* als erstes Gemälde

den Weg in die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen fand, war dies der Auftakt für eine bis heute fruchtbare Zusammenarbeit des Künstlers mit der Sammlung.

Schon bevor Georg Baselitz Ende der 60er Jahre mit seinen Umkehrungen der Bildmotive für Irritationen von Sehgewohnheiten sorgte, war der Maler der Auffassung, eine ohnehin „verkehrte Welt“ nochmals auf den Kopf stellen zu müssen, denn „wichtig ist, dass Dinge, die bis dahin gültig waren, weggestoßen werden“. Dass der Tabubrecher Baselitz, dessen „Kopfüber“-Bilder zu einer Art Markenzeichen wurden, zunächst auch auf Skepsis bei den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen stieß, liegt auf der Hand. Und doch galt 1976 deren allererste Ausstellung eines zeitgenössischen Künstlers dem damals jungen Maler Georg Baselitz.

Impulsgeber für die Präsentation und auch für die Öffnung für Gegenwartskunst war Herzog Franz von Bayern, ein früher Weggefährte und Sammler des Künstlers. Heute gehören 31 herausragende Meisterwerke von Baselitz aus 55 Schaffensjahren zur Sammlungsgeschichte des Hauses, erst jüngst hatte der Künstler selbst es mit einer großzügigen Schenkung von sechs Gemälden und einer Skulptur bedacht. In einer feinen Kabinettsschau präsentiert die Pinakothek der Moderne derzeit diese Neuzugänge, begleitet wird sie von einer umfassenden Publikation über den Baselitz-Gesamtbestand in den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. *cv*



Georg Baselitz, *Willem geht ab*, 2014, Bayerische Staatsgemäldesammlungen

© Georg Baselitz 2019, Foto: Jochen Lütkenmann, Berlin

Georg Baselitz

Von Carla Schulz-Hoffmann
144 Seiten, gebunden
Dt. und engl. Ausgabe
Hirmer Verlag € 34,90

© Maria Lassnig Privatstiftung

„WENN MAN MIT EINEM ...

... TIGER SCHLÄFT, WIRD MAN VON IHM GEFRESSEN“

Am Ende ihres sieben Jahrzehnte andauernden Schaffens wurde ihr Œuvre mit dem von Francis Bacon und Lucian Freud verglichen, 2013 verlieh man ihr den Goldenen Löwen der Biennale in Venedig: Es waren späte und längst überfällige Anerkennungen für die österreichische Malerin Maria Lassnig (1919–2014), die mit ihren *body-awareness-paintings* zu einer der Pionierinnen der Kunst nach 1945 wurde.

Im Mittelpunkt von Lassnigs Schaffen stand der Wunsch, die eigenen Körperempfindungen und damit den Blick von innen auf die sie umgebende Welt sichtbar zu machen. Eine Vielzahl ihrer Arbeiten sind Selbstporträts und Bilder, die die Beziehung zu Menschen, Tieren und Technik darstellen. Neben Form und Inhalt ist die „Körpergefühlssfarbe“ von zentraler Bedeutung in Lassnigs Werk: „Es gibt Gedanken- und Geruchsfarben,

Schmerz- und Qualfarben, Todes- und Krebsangstfarben.“ Anlässlich ihres 100. Geburtstages widmen das Stedelijk Museum Amsterdam (bis 13.8.) und die Albertina in Wien (ab 6.9.) Lassnig eine umfangreiche Retrospektive. Dazu ist im Hirmer Verlag der Band *Maria Lassnig. Ways of Being* erschienen (€ 35,-), der ihr Lebenswerk bildreich würdigt und Neuentdeckungen zeigt, die bislang selten oder nie zu sehen waren. *cs*



Maria Lassnig, *Mit einem Tiger schlafen*, 1975, Albertina, Wien

ALLES AUSSER KLASSISCH

GROSSE GESTEN GROSSER KÜNSTLER

Von Caroline Klapp

Mit *Frozen Gesture. Gesten in der Malerei* geht das Kunst Museum Winterthur noch bis Mitte August einer bisher kaum thematisierten, aber stilprägenden Tendenz in der zeitgenössischen Kunst nach. Die Museumsschau zeigt anhand einer herausragenden Auswahl abstrakter Malerei, welche Wirkung es hat, wenn die subjektive Geste oder eben der einzelne Pinselstrich nicht mehr hinter die Gesamtkomposition eines Bildes zurücktritt, sondern zeichenhaft wie „eingefroren“ stehen bleibt.

Wohl bekanntestes Beispiel und wegweisend für einen neuen Umgang mit dem Pinsel sind die legendären *Brushstrokes* von Roy Lichtenstein. Bereits 1965 entstehen die großformatigen Leinwände des amerikanischen Pop-Art-Künstlers, die mit jeglicher Form von Malerei-Tradition brechen. Die Malergeneration davor hatte mit Künstlern wie Pollock, de Kooning und Kline die großen Gesten auf monumentalen Formaten zwar bereits etabliert, aber der Duktus war als individuelle Handschrift des Künstlers noch heilig. Lichtenstein erklärt plötzlich einen isolierten Pinselstrich zum Bildmotiv,

überführt ihn in eine alltägliche Comic-Ästhetik und stellt ihn in gelber Signalfarbe als zeichenhaftes Kürzel dar. Der „Brushstroke“ wird zum Symbol für den Abschied von der Malerei des abstrakten Expressionismus, für dessen Vertreter die Unmittelbarkeit eines expressiven Schaffensaktes noch Grundvoraussetzung war. Die ironische Distanz des Kunstschaffenden zu seinem Werk, die sich damit etabliert, führt dazu, dass die Malerei sich seitdem permanent auch selbst in Frage stellt. Es entsteht eine Malerei, die Malerei zum Thema hat. Die Ausstellung in Winterthur führt vor Augen, wie unterschiedlich diese Auseinandersetzung mit der Wirkkraft des Farbauftrages vollzogen werden kann. Sie lässt sich in den mit der Rakel gezogenen abstrakten Bildern von Gerhard Richter ebenso erfahren wie in den riesigen, stark farbigen Raumschichtungen von Franz Ackermann, die, obwohl abstrakt, als *mental maps* auf gesellschaftspolitische Fragen wie Globalisierung, Mobilität und Migration Bezug nehmen. Oder in den aufgebrochenen Bildräumen von Katharina Grosse, die ab Ende der 90er Jahre mit der Spraydose Malerei im Raum schafft und sich damit über die Begrenzung des klassischen Bildträgers hinwegsetzt. Wie kaum einem anderen Zeitgenossen gelingt es ihr, eine eigene Handschrift zu etablieren, obwohl ihre Malerei ohne Berührung des Bildträgers auskommt.



Roy Lichtenstein, *Yellow Brushstroke*, 1965

© Estate of Roy Lichtenstein / 2019, ProLiners, Zürich, Foto: Kunsthhaus Zürich

Frozen Gesture
Gesten in der Malerei
Bis 18. August 2019
Kunst Museum Winterthur/
Beim Stadthaus

Katalog Hirmer Verlag € 34,90

EKSTATISCHE ERWECKUNG

HERMANN NITSCHS SCHÜTTBILDER

Verspritzen, verschütten, verschmieren, verplanschen von Farbe – das Malen hat bei Hermann Nitsch nichts Bedächtiges, Abwägendes an sich, sondern gleicht einer intuitiven Urgewalt. Mit dem Einsatz des ganzen Körpers, mit expressiven Gesten und einem aktionistischen Farbauftrag entstehen Bilder, die den Betrachter zu „sinnlich-intensiven Erregungen und Erfahrungen“ einladen.

Dem österreichischen Maler, der im letzten Jahr seinen 80. Geburtstag feierte, geht es in seinem Schaffen nicht darum, etwas abzubilden. Im Vordergrund steht vielmehr der körperintensive Entstehungsprozess, der während der Malaktion oder im Anschluss von den Betrachtern mit- und nachvollzogen werden kann. Das harmonische

Zusammenspiel von Farben ist für Nitsch zweitrangig, daher malte er lange Zeit monochrom, vorzugsweise in Rot, um damit den Be-



zug zu Blut herzustellen. Seine Aktionsmalerei ist eine Disziplin innerhalb seines Gesamtkunstwerks, dem *Orgien Mysterien Theater*, das sein breites Spektrum umfasst: Aktionismus,

Performance, Komposition und Multimedialität.

Die Wiener Ausstellung zeigt rund 100 Werke, vom Frühwerk der *Kreuzwegstation* zu Beginn der 1960er Jahre bis hin zu Schmier- und Schüttbildern aus jüngster Vergangenheit. Mit fantastischen Abbildungen, die auch Details wie die kleinsten Fingerwühlbewegungen im pastosen Farbenmeer zeigen, fängt der Katalog die wuchtige Energie der Arbeiten ein. *um*

Nitsch. Räume aus Farbe

Bis 11. August 2019
Albertina, Wien

Ausstellungskatalog
mit aufwendigem Farbschnitt
Hirmer Verlag € 39,90

1919

CAMPENDONK UND DIE REVOLUTION

Heinrich Campendonk, jüngstes Mitglied des „Blauen Reiter“, engagierte sich 1919 im Aktionsausschuss revolutionärer Künstler in München. Mit seiner starken Arbeiterbewegung weckte die nahe gelegene Bergarbeiterstadt Penzberg sein künstlerisches Interesse. Das dortige Museum widmet Campendonk wie auch dem 1919 zur Stadt erhobenen Ort zwei parallel laufende Ausstellungen im Kontext dieser turbulenten Zeit.

Auf Einladung von Franz Marc und Wassily Kandinsky kam Campendonk 1911 aus dem Rheinland nach Oberbayern. Der Erste Weltkrieg beendete jäh die Zusammenarbeit der Künstlerfreunde, was bei Campendonk, der sich inzwischen

in Seeshaupt bei Penzberg niedergelassen hatte, eine neue Phase des Schaffens auslöste. Nach der Novemberrevolution 1918/19 herrschte bei ihm wie auch bei vielen Künstlerkollegen Aufbruchstimmung, die sich in ihren Werken mit dem Bruch überkommener Formen und Strukturen niederschlug. Das Penzberger Museum, das weltweit die größte Sammlung von Werken Campendonks beheimatet, rückt erstmals dessen Engagement für eine Neuausrichtung der Kunst, des Künstlers und der Gesellschaft in den Fokus. Flankiert werden Campendonks Werke von Arbeiten der Maler Otto Mueller, Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff, Fritz Stuckenberg sowie Conrad Felixmüller,

Georg Schrimpf, Albert Bloch und Fritz Schaeffler. Ergänzend zu dieser vielversprechenden Schau widmet sich eine zweite Ausstellung dem Revolutionsjahr 1919 aus der Perspektive Penzbergs. Wer das Museum kennt, darf sich auf klug konzipierte Ausstellungen und ein attraktives Begleitprogramm freuen. *cv*

1919. Campendonk und die Revolution
und
1919. Stadt statt Stillstand
20. Juli bis 3. November 2019
Museum Penzberg –
Sammlung Campendonk

„ICH WAR HIER (UND DU NICHT)“ POSTKARTEN ERZÄHLEN DIE GESCHICHTE DES WESTENS AMERIKAS

In buchstäblich letzter Minute rettete der Sohn des Postkartenkönigs nach dem Verkauf der Firma tausende Karten vor dem Müllcontainer, um sie der Nachwelt zu erhalten. Heute sind die sogenannten Leinenpostkarten aus dem Amerika der 1930er Jahre bis Ende 50er Jahre zu hochbegehrten Sammlerobjekten geworden.

1895 emigrierte Curt Teich, kaum 18 Jahre alt, aus Deutschland nach Amerika, wo er zunächst als Drucker arbeitete, bevor er drei Jahre später in Chicago seine eigene Druckerei gründete. 1905 reiste er mit dem Zug von Florida bis an die Westküste, bei jeder Station stieg er aus und fotografierte die vielen kleinen Geschäfte, die er entlang der Hauptstraßen sah. Diese Fotos bildeten die Grundlage für die ersten großen Auflagen illustrierter Postkarten – der Beginn einer unvergleichlichen Erfolgsgeschichte. 1931, die Firma wurde mittlerweile von Curt Teich jr. geleitet, brachte dieser handkolorierte Leinenpostkarten auf den US-Markt, die durch ihre Motiv-Vielfalt und hyperrealistische Optik ein Publikumsrenner wurden. Natürlich gab es Bestseller wie *Die Niagarafälle*, die dem Adressaten zuriefen „Ich war hier (und du nicht)“, der überwiegende Teil der rund 10000 Motive, die bis Ende der 50er Jahre bei Curt Teich & Co. erschienen,



Postkarte, *Aquaplaning, Santa Catalina Island, California*, 1935

© Wagener-Erganian Collection

zeigten jedoch keine typischen Touristen-Ansichten, sondern thematisierten nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens Amerikas.

Der Band *New West* versammelt 500 Ansichten dieser Leinenpostkarten, welche die Entwicklung des amerikanischen Westens und

das Selbstverständnis der Zeitgenossen auf einzigartige Weise dokumentieren: innovative Techniken wie die San Francisco-Oakland

Bay Bridge, auf der 1937 „45 Meilen Fahrgeschwindigkeit“ erlaubt waren, architektonische Errungenschaften wie das Los Angeles

Baltimore Hotel, mit 1500 Zimmern 1936 das größte Hotel Westamerikas, Ansichten von kultivierter Landschaft wie den blühenden Obstplantagen in Kalifornien, Beispiele aus der Unterhaltungsindustrie wie dem Earl Carroll Theatre in Hollywood, einem der führenden Nachtclubs der Filmhauptstadt, exklusive Freizeitvergnügen wie Golfen und Wasserskifahren – und Skurriles wie Scotty's Castle. Scotty, mit einem Stetson-Hut auf dem Kopf und die Hände in die Hüften gestemmt, posiert wie auf einem Selfie vor seinem Schloss im Death Valley. Allerdings ist das Schloss eher eine kleine Siedlung und gehörte ihm auch nicht wirklich, denn er war ein Hochstapler, der Beteiligungen an einer imaginären Goldmine verkaufte. 1940 wurde das Domizil jedoch mit einer Karte als herausragendes Beispiel landschaftlicher Inbesitznahme durch den Menschen gefeiert und ist bis heute nicht zuletzt wegen Scottys unglaublicher Geschichte ein Publikums magnet.

New West
Von Wolfgang Wagener,
Leslie Erganian
320 Seiten, 500 Farbabbildungen
Text: Englisch
Hirmer Verlag € 49,90

— ZWEIMAL LEBENSLÄNGLICH — — KRIEGER, MÄZENE, KÜNSTLER — ROTE KARTE IM LAND DER FREIHEIT TRADITIONEN EINER JAPANISCHEN SAMURAI-FAMILIE

Im erfolgreichen Vorgänger *Flammenwerfer* schickt Rachel Kushner ihre Protagonisten in den 1970ern auf eine packende Reise durch die Kunstszene Manhattans. In *Ich bin ein Schicksal* hingegen schildert sie den absoluten Stillstand. Sie erzählt zeitgenössisch von Menschen, die ihr Leben an die Wand gefahren haben. Und von ihren neuen, schrecklichen Existenzen im Frauengefängnis von Stanville bei San Francisco – in „a man-made hell on earth“.

Die 29-jährige Stripperin Romy Hall teilt dieses Schicksal mit Hunderten anderen Frauen. Sie erschuldert einen Stalker, einen Veteranen, und wurde zu zweimal lebenslänglich verurteilt. Kushner schickt auch sie auf eine Reise, die eigentlich unmöglich scheint, da

der Roman keinen Plot hat. Aber Romy hat ein ausgezeichnetes Gedächtnis und einen galligen Humor. Und die ebenfalls „Lebenslänglichen“ Betty LaFrance, ein ehemaliges Beinmodell, sowie Conan, eine Transsexuelle, bringen Schwung in den Laden.

Rasender Stillstand

Doch romantisiert oder beschönigt wird hier nichts. In Stanville ist keine unschuldig. Nur einer: Romys Sohn Jackson. „Jackson ist bei meiner Mutter. Das ist die einzige Gnade meines Lebens, dass er sie hat, auch wenn ich sie nicht sonderlich mag.“ Die 1968 in Eugene, Oregon, geborene Rachel Kushner hatte bereits

für ihre ersten beiden Romane den National Book Award erhalten. Sie ist eine scharfe Kritikerin des amerikanischen Strafvollzugs und überzeugt mit ihrem dritten Werk. Dieses geht unter die Haut, weil sich in ihren detailgenauen Porträts neben dem eintönigen Knastalltag auch der gnadenlose Zeitgeist widerspiegelt. „Korrigier sie nicht. Wenn sie im Unrecht sind, kriegst du vielleicht Recht.“ Das rät Conan im Umgang mit dem Wachpersonal. Eine Überlebensregel, die wohl auch draußen häufig gilt.

Ich bin ein Schicksal
Von Rachel Kushner
Rowohlt Verlag € 24,-

1869 unterzeichneten die Monarchien Japan und Österreich-Ungarn einen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag, der auch einen künstlerischen Dialog nach sich zog und 1873 in der Teilnahme Japans an der Weltausstellung in Wien einen Höhepunkt fand. Anlässlich der 150 Jahre währenden Partnerschaft beider Länder präsentiert eine Ausstellung in der österreichischen Hauptstadt die bedeutende Sammlung einer japanischen Fürstenfamilie, deren Wurzeln sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.

Seit der Edo-Periode (1600–1868) hatte die angesehene Familie Hosokawa ihren Hauptsitz in der Domäne Kumamoto im Süden Japans. Viele ihrer Mitglieder dienten als Kriegerelite den Shogunen oder machten sich als Poeten, Gelehrte und Künstler einen Namen. Über Generationen hinweg sammelten sie wertvolle Erzeugnisse ihrer Traditionen und brachten damit der japanischen Kunst und Kultur besondere Wertschätzung entgegen. Mit 85 exotischen Kulturschätzen aus dem Eisei-Bunko Museum, Tokio, und der Hosokawa Collection lädt das Weltmuseum

Wien bis zum 16. Juli 2019 in seiner Ausstellung *Die Eleganz der Hosokawa. Tradition einer Samurai-Familie* (Katalog Hirmer Verlag € 39,90) ein zu einer Reise ins Morgen- und Märchenland. Präsentiert werden exquisite Rüstungen und Waffen der kriegerischen Samurai, darunter prächtige Langschwerter, Steigbügel und Halfter, Malereien und Zeichnungen, Kostüme, Musikinstrumente und rituelle Gegenstände wie die Nō-Masken, die traditionell von Tänzern als Requisiten verwendet wurden und in der Ausstellung erklärt werden. Neben Gebrauchsobjekten für die Teezeremonie wird etwa auch ein *Gunsen* gezeigt, ein faltbarer Militärfächer, der als Tablett zur Präsentation von Geschenken oder auch Trophäen diente.



Shōjō Nō-Maske, Japan, Edo-Periode (1600–1868), Eisei Bunko Museum, Tokio

PRACHT UND ELEGANZ DER

€ 33,00 ISBN 978-3-7774-3258-8
Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag:
Tel.: 0711/78992121 • www.hirmerverlag.de

SAMURAI

Die Publikation zur Ausstellung in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung, München: Noch bis zum 30. Juni

HIRMER

ASGER JORN

„MIT FRÖHLICHEM VANDALISMUS“

Das Museum der Moderne Salzburg ist immer ein Highlight für Besucher, die aktuelle Asger-Jorn-Ausstellung gehört jedoch zu den Schauen, die man wirklich nicht

verpassen sollte: Last Call, denn in einer Woche reisen Jorns Druckgrafiken, die erstmals außerhalb Dänemarks in ihrer Gesamtheit zu sehen sind, zurück in den Norden.

Die Kunst Asger Jorns (1914–1973) hat nichts Hermetisches an sich, das dem Betrachter den Zugang zu seinem Werk erschweren könnte. Von seinen in Salzburg präsentierten 550 Lithografien, Radierungen, Holz- und Linolschnitten geht etwas Einladendes, Experimentierfreudiges und Assoziatives aus. Wie kein anderer Künstler verbindet Jorn den klassischen Expressionismus des frühen 20. Jahrhunderts mit den figurativ-expressiven Strömungen der Gegenwartskunst.

Dem hintergründigen und satirischen Humor seiner Bild- und Wortschöpfungen liegt eine große Ernsthaftigkeit zugrunde, denn „... Wahrheit ist auch, dass die Späße das Ernsteste und Verhängnisvollste in unserem Dasein ist“, wie Asger Jorn 1952, zwei Jahre nach der Auflösung der von ihm mitbegründeten Künstlergruppe Cobra schreibt. Sechs Jahre später gelingt ihm auf der Weltausstellung in Brüssel endlich der internationale künstlerische Durchbruch, heute zählt er zu den wichtigsten Künstlern der europäischen Avantgarde nach 1945. cv



Asger Jorn, *Nasobois – La laie qui se croit un sphinx (Nasobois – Die Wildsau, die sich für eine Sphinx hält)*, aus der Serie *Études et surprises*, 1971, Museum Jorn, Silkeborg

© Donation Jorn, Silkeborg / Bildrecht, Wien, 2019

Asger Jorn
Das druckgrafische Werk
Bis 30. Juni 2019
Museum der Moderne Salzburg
Katalog zur Ausstellung
Hrsg. von Thorsten Sadowsky
Klinkhardt & Biermann € 20,-

REVOLUTIONÄRES ERBE

AUF DEN SPUREN DES BAUHAUS DESSAU



Das Bauhaus-Gebäude von Walter Gropius (1925/26), Südansicht

1925 zog das Bauhaus von Weimar nach Dessau. Die sieben Dessauer Jahre (bis 1932) gelten als die produktivste Zeit des Bauhauses. Einige der Bauten, die Walter Gropius und seine Kollegen in Dessau errichteten, zählen zu den Schlüsselwerken der europäischen Moderne, seit 1996 sogar zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Die Bauhäusler erprobten „Die Stadt von morgen“ mit dem Ziel,

die Gesellschaft durch moderne Gestaltung grundlegend zu verändern. In Dessau setzten sie erstmals ihre vielfältigen Ideen in großem Stil in gebaute Realität um und schufen etwa mit der Gaststätte Kornhaus an der Elbe, den Meisterhäusern oder der Siedlung Dessau-Törten Prototypen für neue Formen des Zusammenlebens.

Dem Berliner Fotografen Thomas Meyer/Ostkreuz ist es gelungen,

für den Bildband *Bauhaus Dessau Architektur* (168 Seiten, 120 Farbbildungen, Hirmer Verlag € 29,90) vermeintlich Altbekanntes in überraschenden Perspektiven und spannenden Details einzufangen. Ergänzt um fundierte Texte von Florian Strob und Grundrisse, führen seine Aufnahmen eindrücklich durch die Ikonen der Dessauer Bauhausarchitektur, deren Geschichte und ihre heutige Nutzung. cg

INSPIRING BAUHAUS

DIE MODERNE IN WEIMAR

Um 1900 war Weimar ein Zentrum europäischer Kultureliten, knapp 20 Jahre später gründete hier Walter Gropius mit dem Staatlichen Bauhaus die wohl berühmteste Kunstschmiede der Avantgarde. Anlässlich des 100-jährigen Geburtstags eröffnete diesen April das Neue Museum eine Dauerpräsentation, die Weimar als Wegbereiter in die Moderne vorstellt.

Weimar um die Jahrhundertwende liest sich wie ein „Who is Who“ der großen Köpfe: Rund 50 Jahre nach dem verehrten Johann Wolfgang von Goethe entfaltete der Vor-denker Friedrich Nietzsche seine Wirkmacht mit bahnbrechenden Publikationen wie dem Werk *Also sprach Zarathustra* (1883), für dessen Einband Henry van de Velde die Entwürfe lieferte. Beauftragt wurde er von dem

international vernetzten Kunstsammler Harry Graf Kessler, der in zahlreichen Ausstellungen mit Werken des Jugendstils, Realismus und des Impressionismus dem Publikum neueste künstlerische Tendenzen vorstellte.



Peter Keler, *Bauhaus-Wiege*, 1923 © Klassik Stiftung Weimar

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Weimar zum Geburtsort des Bauhauses wurde, das in der von van de Velde gegründeten Kunstgewerbeschule

(1908–1915) seinen wegweisenden Vorläufer hatte. Im Neuen Museum kann man die spannende Reise der Protagonisten im Geflecht der beginnenden Moderne medial verfolgen oder auch selbst handwerklich tätig werden, in der komplett erhaltenen Werkstatt des bedeutenden Buchbindemeisters Otto Dorfner. Was das Leben, Denken und Arbeiten am Bauhaus ausmachte, erfahren die Besucher des Bauhaus Museums in direkter Nähe. Die weltweit älteste Bauhaus-Sammlung zeigend, ist es Neuzugang im „Quartier Weimarer Moderne“ und lädt zusammen mit dem Haus am Horn, dem „Versuchshaus“ der Bauhäusler von 1923, zu einem Dialog mit der Avantgarde ein. Die Themenbände zu den einzelnen Häusern sind für jeweils € 9,90 (Hirmer Verlag) erhältlich. cg

FAMILIENPORTRÄT

DIE KINDER DER SCHWEIGEKINDER

Von Lili Aschoff

„Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Art“. Als Tolstoi diesen vielzitierten Satz in seinem Roman *Anna Karenina* (1877/78) niederschrieb, wusste er nicht, dass sich in zahlreichen Erzählungen deutscher Gegenwartsliteratur die unglücklichen Familien sehr wohl gleichen.

Vieles kommt einem auch in Andreas Maiers Roman bekannt vor. In *Die Familie* erzählt der 1967 geborene Autor von einer Kindheit auf dem deutschen Land, von Familiengeheimnissen und Streitigkeiten, die – immer schon dagewesen – langsam für einen Zerfall der Idylle sorgen. Das Buch, siebter Teil einer umfangreichen Erkundung der eigenen Person, beginnt mit einer Anekdote. Eine

im Grunde genommen für sich stehende Erzählung, sie spielt in einem Hallenbad.

Für den Lesenden ist es ein wenig wie das Benetzen der Arme und Beine, bevor man gänzlich eintaucht. Es geht um Erbfälle und Streitigkeiten, schlussendlich auch um das persönliche Erbe der Protagonisten, dem Umgang damit. Nur mithilfe von Erinnerungen und späten Geständnissen lässt sich die eigene Geschichte dekonstruieren. Neu erbauen kann man sie nicht.

In diesem Roman gibt es keinen Hoffnungsschimmer, Charakter werden nicht liebgewonnen und nicht verachtet. Sie sind fertig und die Geschichte ist schon passiert. „Ich selbst bin ein solcher Avatar, ohne es gewusst zu haben. Ich bin als solcher sogar schon auf die Welt gekommen. Zu mir gibt es kein Original.“ Selbst in dieser Erkenntnis stecken weder Schuldzuweisung

noch Reue. Es ist eine Feststellung. Das unterscheidet diesen Roman von den vielen anderen, die sich an dem eigenen Ich und der eigenen Geschichte abmühen. Andreas Maier verlangt nicht nach Liebe, Hass oder einem Urteil. Urgroßvaters Apfelwein und Maulwurfsjagden weichen irgendwann juristischen Auseinandersetzungen, Familienfehden und Konflikten, die längst begraben schienen und doch immer schon unter der Oberfläche brodelten. Am Ende bleiben einige Fragen offen und auf die Fortsetzung dieser Ermittlung darf man gespannt sein.

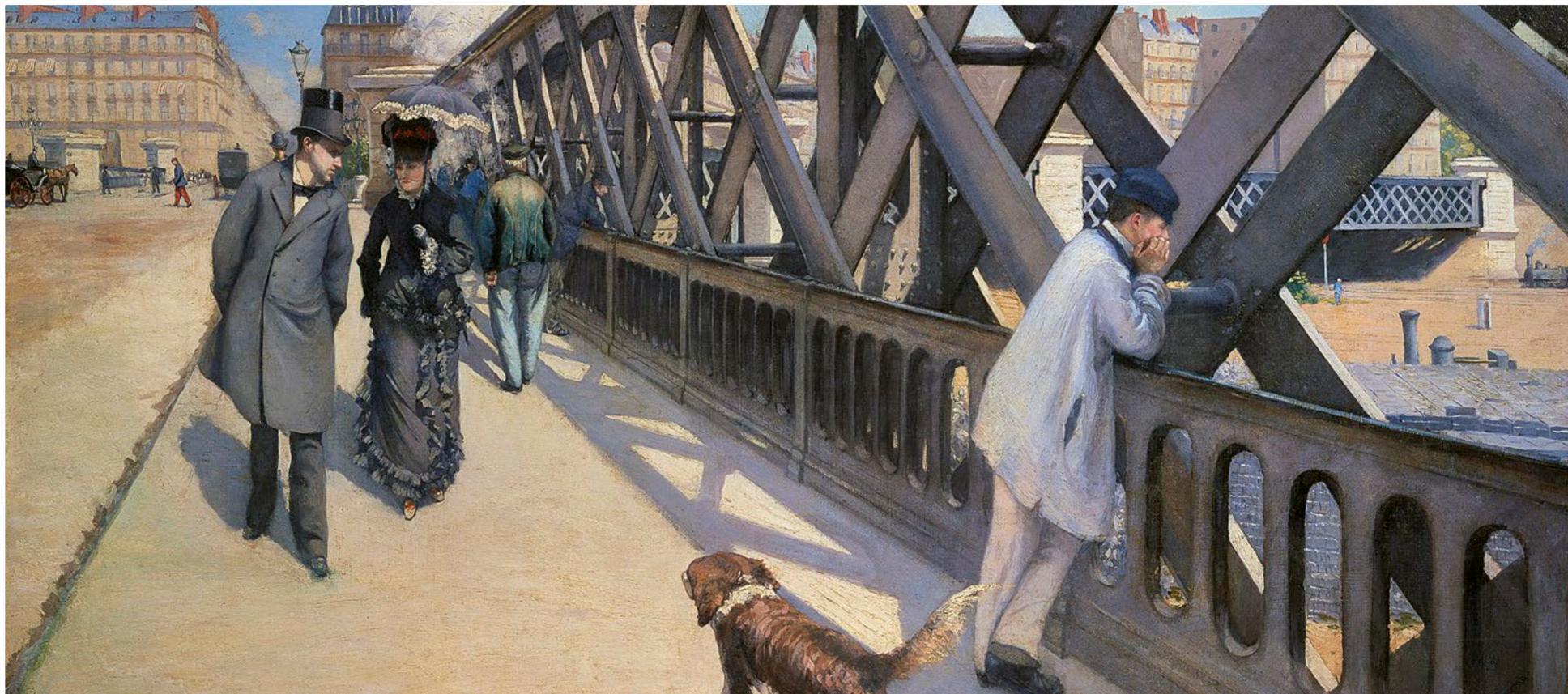
Die Familie

Von Andreas Maier
166 Seiten

Suhrkamp Verlag € 20,-

PARIS, CHICAGO, BERLIN

GUSTAVE CAILLEBOTTE AUF WELTREISE



Gustave Caillebotte, *Pont de l'Europe*, 1876, Musée du Petit Palais, Genf

Ein spektakulärer Tausch von Gemälden auf Zeit ist jetzt der Berliner Alten Nationalgalerie und dem Chicago Art Institute gelungen: Für eine Manet-Ausstellung

wandert das Gemälde *Im Wintergarten* in die USA, während in Berlin vom 17. Mai bis 15. September 2019 eine Ikone des Impressionismus, Gustave Cailleottes *Straße*

in Paris, *Regenwetter*, Stargast ist. Die Impressionisten malten meist Motive bei Sonnenschein. Caillebotte hingegen wählte die Darstellung von Paris im Regen: Die stark

auf Grautöne reduzierte Farbpalette vom trüben Himmel bis zum glänzenden Kopfsteinpflaster, die Perspektive der Straßenfluchten und die monumentalen, fast

lebensgroßen Figuren im Vordergrund waren 1877 sensationell. Im Hirmer Verlag ist der attraktive Begleitband *Gustave Caillebotte. Maler und Mäzen des Im-*

pressionismus (€ 22,-) erschienen, in dem zahlreiche weitere Werke Cailleottes und seiner impressionistischen Malerfreunde publiziert werden. *wr*

– KUNSTEMPFINDEN – EIN DENKMAL FÜR JEDLICKA

Der Autor Rudolf Koella, langjähriger Leiter des Kunstmuseums Winterthur, setzt mit der Biografie *Gotthard Jedlicka. Kunst sehen lernen* dem Schweizer Kunsthistoriker, Kunstschriftsteller und -kritiker Jedlicka (1899–1965) ein Denkmal, das längst überfällig ist. Als sein letzter wissenschaftlicher Assistent schildert Koella zum einen persönliche Erlebnisse mit dem Meister, der ab 1939 einen der wichtigsten akademischen Lehrstühle der Schweiz – Neuere Kunstgeschichte an der Universität Zürich – innehatte. Zum anderen, und dies nimmt den Großteil des Buches ein, wird dieser ausführlich als ein umtriebiger und visionärer Protagonist der damaligen Kunstszene beschrieben, der mit Künstlern wie Pablo Picasso, Henri Matisse, Pierre Bonnard oder Alberto Giacometti ebenso im regen Austausch stand wie mit führenden Kunstschriftstellern

seiner Zeit, darunter Karl Scheffler, Julius Meier-Graefe oder Heinrich Wölfflin. Bekannt wurde Jedlicka für sein unbedingtes Eintreten für die zeitgenössische – vor allem Schweizer und französische – Kunst, für deren Werkbeschreibungen er nicht die Sprache der Wissenschaft bevorzugte, sondern die eines Schriftstellers. Wortschöpfungen wie „Hautfühligkeit“ oder „Lebensschmiegsamkeit“ lösten in der Fachwelt nicht nur Begeisterung, sondern auch Befremden aus, erwartungsgemäß in konservativen Kreisen. Das mag auch ein Grund gewesen sein, warum der „Feuilletonist“ Gotthard Jedlicka nach seinem Tod relativ rasch in Vergessenheit geriet. Diese inhaltsreiche, zum Teil bebilderte und mit eleganter Feder geschriebene Neuerscheinung aus dem Zürcher Verlag rüffer & rub (€ 28,80) wirkt dem wohlthuend entgegen. *um*

Licht und Farbe sind die beiden Hauptkomponenten, die man unweigerlich mit dem Maler William Turner (1775–1851) verbindet. In seinen Bildern von Wolkenspielen, Bergsilhouetten, stürzenden Felsmassen oder sturmgepeitschtem Meer inszenierte er das „Erhabene“, das bereits bei seinen Zeitgenossen für überwältigendes Staunen und wohligen Schauer sorgte. Die Dramatik der Natur – ob als bedrohliche Urgewalten oder als Wunder der Schönheit – festzuhalten, faszinierte schon den jungen Joseph Mallord William Turner. Sein erstes Ölgemälde *Fischer auf See* (1796) zeigt Boote im silberglänzenden Mondlicht, deren Lichtschein der Laternen vom Wasser reflektiert wird. Als Maler der Romantik begab sich Turner gern mitten ins Naturspektakel, um den atmosphärisch dichtesten

Moment in seinen Werken einzufangen. 1802 unternahm er die erste von insgesamt sechs Reisen (bis 1844) in die Schweiz. Mit Kutsche, Schiff und zu Fuß erkundete er die spektakuläre Landschaft.

Ein bevorzugter Ausgangspunkt für seine Ausflüge war die Stadt Luzern am Vierwaldstättersee. Seit 1837 verkehrte dort das erste Dampfschiff, das noch bei Dunkelheit ablegte, damit das Publikum

mitten auf dem Wasser den Sonnenaufgang erleben konnte. William Turner muss häufig einer der Frühaufsteher gewesen sein, denn er schuf zahlreiche Ansichten vom Berg Rigi, „der Königin der Berge“, mit dem vorgelagerten See in verschiedenen Farben und Lichtstimmungen – darunter das hier abgebildete Meisterwerk. Ab Anfang Juli sind in Luzern beispielhafte Turner-Werke aus der Sammlung der Tate Britain mit wichtigen europäischen Leihgaben zu Gast und werden Turners Zitat „Atmosphäre is my style“ bestätigen. *cv*



Joseph Mallord William Turner, *Der blaue Rigi, Vierwaldstätter See, Sonnenaufgang*, 1842

Turner
Das Meer und die Alpen
6. Juli bis 13. Oktober 2019
Kunstmuseum Luzern
Katalog zur Ausstellung
Hirmer Verlag € 34,90

ELISABETH HEINDL
Raum in Bewegung

07.06. – 15.09.2019
Stadtgalerie im
Stadtmuseum Deggendorf

ELISABETH HEINDL

ISBN: 978-3-7774-3208-3 € 29,90
Erhältlich im Buchhandel oder Verlag
Tel: 0711 / 78 99 20 10 - www.hirmerverlag.de

HIRMER

SOCIETÄTS VERLAG

Clara Schumann
Eine moderne Frau
im Frankfurt des
19. Jahrhunderts

BEGLEITBUCH ZUR
JUBILÄUMSAUSSTELLUNG

JETZT IM BUCHHANDEL ODER UNTER
WWW.SOCIETAETS-VERLAG.DE // TEL. 069/7501-4297

1919

Campendonk und die Revolution
20.7.2019 - 3.11.2019

MUSEUM PENZBERG
SAMMLUNG CAMPENDONK

Heinrich Campendonk, Blumenbild, um 1918 © VG Bild-Kunst, Bonn 2019

„LEBENSRETTENDE ANGELEGENHEIT“

FRÜHE FOTOKUNST VON BENJAMIN KATZ



Benjamin Katz, Berlin Havelhöhe, 1960, Museum Ludwig, Köln

Eine bislang weitgehend unbekannte Fotoserie von Benjamin Katz (*1939) entstand 1960/61 während seines 18-monatigen Aufenthalts im Krankenhaus Berlin-Havelhöhe, einem Gebäude, das während des Nationalsozialismus als Luftkriegsakademie errichtet wurde. Die über 300 Aufnahmen dokumentieren den Beginn von Katz' künstlerischem Schaffen und sind bis 22. September im Museum Ludwig in Köln zu sehen.

Ein chinesischer Freund kam fast jede Woche zu Katz und brachte ihm Gerichte aus Schlangen und schwarzen Eiern, in der Hoffnung, sie mögen ihm bei der Genesung von der lebensbedrohlichen Tuberkulose helfen. Dankbar erinnert sich Katz bis heute daran, doch eine wirklich „lebensrettende Angelegenheit“ war für ihn seine Rolleflex-Kamera, die er sich für das Studium an der Berliner Hochschule für Bildende Künste gekauft hatte. Durch ihre Linse nahm er



Benjamin Katz, Berlin Havelhöhe, 1960, Museum Ludwig, Köln

das Leben um sich wahr: den Zimmergenossen, einen Automechaniker mit riesigen Händen, der durch Katz erstmals in seinem Leben klassische Musik hörte; den Mitpatienten in gestreifter Krankenhauskleidung, der aussah wie ein Künstler der 20er Jahre; den halbdunklen Flur mit dem Arzt im weißen Kittel; die Essensausgabe, gestapelte Dachziegel, das Eichhörnchen, mit dem er sich angefreundet hatte – und die von den Wänden abgeschlagenen Naziskulpturen, die

„in einer Ecke rumlagen“. In Havelhöhe entstanden eindrucksvolle Fotografien, die mit ihren Ausschnitten und Perspektiven eine moderne Formensprache sprechen und „Zeitgeschichte wie in einer Zeitkapsel verdichteten“, wie die Kuratorin Barbara Engelbach im Katalog *Benjamin Katz. Berlin Havelhöhe 1960/61* (Hirmer € 24,90) schreibt. Ein für den Gesamtblick auf die Fotokunst von Katz wichtiges Fotobuch in hochwertiger Duplex-Technik. zh

DIE STADT OHNE

JUDEN, AUSLÄNDER, MUSLIME ...

Von Wilfried Rogasch

Seit seiner Eröffnung am 30. April 2015, dem 70. Jahrestag der Befreiung Münchens, hat sich das NS-Dokumentationszentrum der bayerischen Landeshauptstadt durch spannende Sonderausstellungen einen Namen gemacht. Bis 10. November 2019 zeigt das Zentrum in Kooperation mit dem Jüdischen Museum Augsburg Schwaben eine neue, sehr sehenswerte Wechselausstellung.

Wie der Titel *Die Stadt ohne Juden Ausländer Muslime Flüchtlinge* verrät, vergleicht Ausstellung und Katalog Antisemitismus, Verfolgung und Völkermord an den Juden vor 1945 mit aktuellen Tendenzen, in denen Juden, Ausländer, Muslime und Geflüchtete hierzulande ausgegrenzt und angefeindet werden. Die Ausstellungsmacher stellen die Frage, ob und inwiefern die historische Entwicklung, die zur Shoah führte, mit der Situation unserer Gegenwart verglichen werden kann, soll oder muss. Mirjam Zadoff, die Leiterin des NS-Dokumentationszentrums, zitiert hierzu Stefan Zweig aus *Die Geschichte als Dichterin* (1939): „Nein, die Geschichte wiederholt sich nie, sie spielt manchmal als souveräner Künstler mit Ähnlichkeiten ...“

Der Titel der Ausstellung ist angelehnt an einen Stummfilm von 1924, der den Namen *Die Stadt ohne Juden* trägt. Er ist die Verfilmung eines gleichnamigen satirischen Romans des Wiener jüdischen Schriftstellers Hugo Bettauer (1872–1925), der 1922 erschien und sofort ein Bestseller wurde. Hintergrund des Buches ist der damals grassierende Antisemitismus in der österreichischen Hauptstadt. Ausgehend von einzelnen Filmsequenzen stellt die Ausstellung die

Stufen des Ausgrenzungsprozesses dar: von der Polarisierung der Gesellschaft bis zur Vertreibung der Juden. Im Film kehren die Juden schließlich auf Bitten der nichtjüdischen Bevölkerungsmehrheit in ihre Heimatstadt zurück – die historische Wirklichkeit sah bekanntlich anders aus. 1925 etwa wurde Bettauer von einem jungen Nationalsozialisten ermordet.

Neben Exponaten wie antisemitischen Klebmarken, Flugblättern und Deportationslisten bis hin zu aktuellen Schöpfungen wie das menschenverachtende Spiel *Prodnoly* lösen in der Ausstellung auch die Aufnahmen menschenleerer Wiener Wohnungen des Fotografen Robert Haas große Beklemmung aus. Haas dokumentierte 1938 im Auftrag vertriebener jüdischer Familien deren Wohnungen. Es handelt sich um Erinnerungsstücke, die diese mit in ihr Exil nehmen wollten.

Der Begleitband zur Ausstellung (Hirmer Verlag € 19,90) mit knapp 30 Aufsätzen ist von 25 Autoren verfasst. Er deckt eine Fülle von historischen und gegenwärtigen Themen ab. Die Autoren analysieren, wie Vertreter von Minderheiten, etwa Flüchtlinge, von rechtsradikalen Parteien und Gruppierungen zu Sündenböcken für gesellschaftliche Missstände gemacht werden und wie es zu einem schleichenden Empathieverlust und zu einer Brutalisierung der öffentlichen Debatten über Flüchtlinge kommt. Thematisiert wird auch ein um sich greifender neuer Antisemitismus in Europa und die geschürten Ängste vor „dem Islam“ durch rechte Parteien, wie der AfD. Erschütternd liest sich der Beitrag über die Ideologie der Terrorgruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU), die mit erschreckenden Taten und Zeugnissen längst Gegenwart ist.

FLUCHT IN DIE BILDER?

DIE KÜNSTLER DER BRÜCKE IM NATIONALSOZIALISMUS

In der kulturellen Aufbruchsstimmung am Vorabend des Ersten Weltkrieges 1914 schlossen sich in Deutschland mehrere avantgardistische Künstlergemeinschaften

zusammen, darunter „Die Brücke“ in Dresden. Die Vereinigung (1905–1913) zählt die Kunstgeschichte zu dem deutschen Expressionismus und damit zum Wegbereiter der Moderne.

Die vier Gründungsmitglieder Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Karl Schmidt-Rottluff und Fritz Bleyl waren Architekturstudenten und als Maler Autodidakten. Zu den wichtigen Mitgliedern der Gruppe zählen ferner Max Pechstein, Otto Mueller und Emil Nolde. Nach der Auflösung gingen die Brücke-Künstler eigene Wege, doch blieben sie untereinander in Kontakt. In der Weimarer Republik waren die meisten von ihnen angesehen und recht erfolgreich.

Mit Beginn der NS-Diktatur änderte sich dies. Expressionistische Bilder galten in den Augen der Nationalsozialisten als „entartet“. Die berühmte NS-Ausstellung „Entartete Kunst“ in München 1937 zeigte beinahe zur Hälfte Werke der ehemaligen Brücke-Künstler. Aber waren diese nur Opfer? Wie standen die Künstler selbst zur NS-Diktatur? Wie gestalteten sie ihren Alltag und ihr künstlerisches Schaffen? Reagierten sie mit Exil, innerer Emigration oder Anbiederung an das Regime? Differenzierte Antworten auf diese

kritischen Fragen geben die Kuratorinnen Aya Soika und Meike Hoffmann in einer Ausstellung im Berliner Brücke-Museum (Laufzeit bis 11. 8.) mit Werken aus dem Sammlungsbestand sowie in dem inhaltlich fundierten Begleitband (Hirmer Verlag € 45,-), der das Zeug hat, zu einem Standardwerk zu avancieren.

Niemand der ehemaligen Brücke-Künstler wurde persönlich verfolgt: Keiner war Jude oder parteipolitisch auf der Seite der Linken aktiv. Kirchner lebte bereits seit langem in Davos, wo er sich 1938 das Leben nahm. Am anderen Ende der Skala möglicher Verhaltensweisen stand Emil Nolde, der Mitglied der NSDAP war, sich jahrelang den NS-Machthabern anbot und sich offen als Antisemit und Rassist zu erkennen gab. Dies beweist auch eine parallel im Museum Hamburger Bahnhof in Berlin gezeigte Sonderausstellung. Sie hat dazu geführt, dass Bundeskanzlerin Angela Merkel im April 2019 zwei Nolde-Gemälde aus ihrem Arbeitszimmer entfernen ließ. ur



Karl Schmidt-Rottluff, Entwurzelte Bäume, 1934, Brücke-Museum, Berlin



Verlassene Wohnung der Familie Szabo, Wien, April 1938, Identität und Adresse unbekannt, Wien Museum, Nachlass Robert Haas

AUF LEBEN UND TOD

KUNST DER ZWISCHENKRIEGSJAHRE IN ÖSTERREICH UND DEUTSCHLAND



Otto Dix, Spielende Kinder, 1929

Mit der bisher umfangreichsten Werkschau der beiden Maler Albin Egger-Lienz und Otto Dix in Österreich präsentiert das Ferdinandeum ein Künstlerduo, dessen Ausnahmeschaffen die Zwischenkriegsjahre maßgeblich prägte und das sich hier zum ersten Mal begegnet.

Sie haben viel gemeinsam: Sowohl Egger-Lienz in Österreich als auch Dix in Deutschland meldeten sich im Jahr 1915 freiwillig zum Kriegsdienst, beide brachten ihre Erlebnisse in drastischen Kompositionen zu hoher künstlerischer Entfaltung, und beide zählten in ihren Ländern zu den populärsten Porträtisten der Nachkriegsgesellschaft. Und doch gilt es, Widersprüche zu entdecken: Während

Egger-Lienz nach seinem Tod 1926 von den Nationalsozialisten ideologisch instrumentalisiert wurde, erfuhr Dix die Diffamierung. Eine Gegenüberstellung vorrangig von Arbeiten der 1920er Jahre zeigt die persönlichen Entwicklungen zweier scharfer Beobachter, die den gleichen Leitthemen folgten: Leben und Tod. af

Egger-Lienz und Otto Dix
Bilderwelten zwischen
den Kriegen

Bis 27. Oktober 2019
Tiroler Landesmuseum
Ferdinandeum, Innsbruck
Katalog Hirmer Verlag € 45,-



Albin Egger-Lienz, Die Tochter des Künstlers Ila im Kinderbettchen, 1916

BEI DEN WILDEN WEIBERN

SLOW FOOD IM SCHWANEN

Nachdem wir Schnepfau, Schnepfegg und auch Hinterschnepfegg passiert haben, erreichen wir schließlich Bizau. Für ein Mittagessen im Schwanen haben wir einen kleinen, und wie wir hoffen lohnswerten Umweg auf unserer Reiseroute in Kauf genommen. Das Hotel findet 1619 erstmals urkundliche Erwähnung, heute sollen „wilde Weiber“ das Sagen haben. Ein „wildes Weib“, das sich als die charmante Seniorchefin erweist, geleitet uns nicht nur zum besten Platz in die historische Wälderstube, sondern erlöst uns auch mit einem köstlichen Gemüse-Amuse-Gueule vom ersten nagenden Hungergefühl. Die sich anschließenden herrlich frisch schmeckenden Vorspeisen Gebeizter Saibling, Tannenwipfel und

Gurke (€ 14,20) sowie Rucola und Vogerlsalat mit Ziegentopfen und Artischocken (€ 13,90) sind zwei der vielen Gerichte, die nach den Kriterien der Hildegard-von-Bingen-Küche zubereitet werden. Salat und Kräuter kommen aus dem hauseigenen Biogarten, ebenso die getrockneten Fenchelsamen, die zum Knabbern auf den Tischen stehen, ein „Frohmachergewürz“, wie wir lernen. Die Bonbon-Pasta mit

Frischkäse und Kohlrabi (€ 18,80) ist ein kunstvoll arrangierter, fein abgeschmeckter Hauptgang, die Roulade von der Hühnerbrust mit Rhabarber, Fenchel und Walnüssen (€ 19,80): ein Gedicht! Dazu empfiehlt uns die Chefin einen Char-donnay „Leithaberger“ vom Weingut Heinrich und einen 2016er Zweigelt von Pasler für € 5,70 das Glas. Spätestens bei der Nachspeise „Wald & Wiese“ mit Sig, Sauerklee und Heu-Eis (€ 12,70) sind wir uns einig, dass sich selten ein „Umweg“ derart gelohnt hat.

Klavier Hirsch
... seit 1888
NEU: Tegernseer Landstr. 135
81539 München · Tel. 089/2609523
www.klavierhirsch.de

Biohotel Schwanen
Kirchdorf 77, A-6874 Bizau/
Vorarlberg, Österreich
Tel. +43 (0)5514/2133

SPURENSUCHER FRAGEN

WIE GEHT ES WEITER?



Tobias Zielony, *Make Up*, 2017, aus der Serie *Maskirovka*

© Tobias Zielony

Das Bucerus Kunst Forum bespielt seine neuen Ausstellungs-räume am Alten Wall mit einer Schau, die unter die Haut geht. Videokünstler und Fotografen greifen die brisanten Themen Identität, Heimat, Vergangenheit, Verbrechen und Kapital auf und visualisieren damit zentrale Fragen unserer Gesellschaft.

in der ghanaischen Hauptstadt Accra aussieht und auf Kosten der dortigen Umwelt, Gesundheit und Würde der Menschen herschiebt, vermittelt das Bild *Permanent Error* von Pieter Hugo. Eine Vorort-Idylle mit einem Haus, das uns scheinbar die Zunge herausstreckt – die Fotografie von Peter Piller wird im Kontext zu einem der fünf Ausstellungsthemen „Heimat“ präsentiert, ein Begriff, der heute mehr an Abschottung als an Wohlfühlort erinnert. Dies sind drei Beispiele von insgesamt 80 Arbeiten von 15 bedeutenden zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern, die beispielhafte Positionen zu aktuellen Fragen

unserer Gesellschaft beziehen, darunter Andreas Gursky, Herlinde Koelbl, Erkan Özgen und Hito Steyerl. Ihr kritischer Blick auf gesellschaftliche und politische Gegebenheiten soll den Betrachter zur Reflexion über die eigene Verantwortung und im besten Fall zu Erkenntnissen anregen. cs

Here We Are Today
Das Bild der Welt
in Foto- & Videokunst
Bis 29. September 2019
Bucerus Kunst Forum
Katalog Hirmer Verlag € 39,90

FRESKO-KUNSTRÄTSEL

„Wie eine wütende Henne“ sei ich in meinem Haus herumgestampft, erzählte man sich, nachdem ein Gemälde, vom Publikum abgelehnt und anschließend beschädigt, von einer Münchner Ausstellung wieder zu mir zurückgeschickt wurde. Der Gipfel der Unverfrorenheit war, dass ich den Rücktransport bezahlen sollte. Ich schätze es nicht, wenn mir und meiner Kunst nicht der gebotene Respekt entgegengebracht wurde, Bescheidenheit war nicht meine Stärke. Schließlich war ich zu diesem Zeitpunkt bereits Professor an der Akademie und zumindest in meinem Land ein vielgelobter Künstler, der „Maler des Weiß“. Meine erste Ausstellung, ich war noch ein Kind, fand zwischen Rasierpinsel und Perücken statt, im väterlichen Barbier- und Perückenmacherladen. Vor allem mein Vater förderte mein Talent, meine Mutter

war durch eine Nervenkrankheit geschwächt, an der sie schließlich auch starb. Beiden Eltern ließ ich später in der Gemeindekirche ein Denkmal errichten. Mit 14 trat ich in die Akademie ein, ein Jahr später stellte ich dort mein erstes Aquarell aus, mit 27 war ich das bis dahin jüngste „Vollmitglied“ – man übertreibt also nicht, wenn man mich als Wunderknabe bezeichnete. Ein Wunderknabe, der kaum stillsitzen konnte. Immer musste ich in Bewegung sein, am liebsten wollte ich reisen. Hatte ich als Kind auf dem Rücken liegend noch stundenlang den Wolken zusehen, wollte ich als Erwachsener mit ihnen in fremde Länder ziehen. Das war zu meiner Zeit nicht einfach, ständig wurde ich durch irgendwelche Kriege behindert, sodass ich manches Land „wie im Fluge“ bereisen musste. Meinen Bildern läge „mehr

Vorstellungskraft zugrunde“ als alles bis dahin Gesehene, schrieb *The Times*. Das war sehr freundlich gemeint, traf aber nicht ganz den Kern, denn meine Arbeiten lebten vor allem von dem Erlebten. Einmal ließ ich mich während eines Sturms sogar an den Mast eines Schiffes binden, um später meine Eindrücke im Bild festzuhalten. Dass das Gemälde von manchen Kritikern als „Seifenlauge und Tünche“ verspottet wurde, tat meinem Erfolg keinen Abbruch. Je berühmter ich wurde, desto zurückgezogener lebte ich im Alter – allein, denn meine frühere Rastlosigkeit hatte keine feste Bindung oder gar Heirat erlaubt. Mit 76 Jahren, kurz vor Weihnachten starb ich und wurde in einer gleichnamigen Kirche wie jene, in der ich getauft wurde, beigesetzt. Nur dass diese um das Vielfache größer war – wer bin ich?



Wer bin ich?

Das Kunsträtsel mit Gewinnchancen
Unter den richtigen Einsendungen verlost
der Hirmer Verlag fünf Bücherpakete im Wert von € 100,-.
Einsendungen an: fresko1@hirmerverlag.de, Einsendeschluss am 31. Juli 2019
Auflösung des Kunsträtsels aus Fresko 01/2019: George Stubbs (1724–1806)



IMPRESSUM

Fresko, das Magazin für Kunst- und Kulturgenießer, ist eine Quartalsbeilage in der F.A.Z., Rhein-Main-Zeitung, der Frankfurter Neuen Presse, dem Höchster Kreisblatt, der Taunus Zeitung, der Nassauische Neue Presse, der Frankfurter Rundschau, der HNA Hessische Allgemeine Kassel und im Münchner Merkur.
Nächste Ausgabe: 5. Oktober 2019

VisdPR: Thomas Zühr. Herausgeber: Hirmer Verlag GmbH. Redaktion: Annette v. Altenbockum, Rainer Arnold, Anne Funck. Autoren: Annette v. Altenbockum, Lili Aschoff, Miroslava Beham, Anne Funck, Cordula Gielen, Kurt Haderer, Caroline Klapp, Antonia Koch, Wilfried Rogasch, Clara Schröder, Charlotte Vierer. Thomas Zühr. Gestaltung und Satz: Akademischer Verlagsservice Gunnar Musan. Druck F.A.Z., FNP, FR: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, Druck HNA: Zeitungsdruck Dierichs GmbH & Co. KG. Druck

MM: Druckhaus Dessauerstraße GmbH. Kontakt: 089/12151627, info@hirmerverlag.de. Anzeigen: Evelyn Geyer, Tanja Broden. Seite 1: 03: Postkarte, Town and Desert Apartments, Palm Springs, California, 1948. © Wagener-Erganian Collection; 05: Gustave Caillebotte, *Straße in Paris, Regenwetter*, 1877, Art Institute of Chicago. © bpk/The Art Institute of Chicago/Art Resource, NY; 07: Shirin Neshat, *Roja*, 2016, © Shirin Neshat



Peter Piller, *Zungen/Tongues (10)*, 2002–2004



Pieter Hugo, *David Akore, Agbogbloshie Market, Accra, Ghana* aus der Serie *Permanent Error*, 2010

ITTEN
JOHANNES
»JEDER MENSCH IST BILDNERISCH BEGABT«
JUNGE KUNST BAND 28
von Christoph Wagner
ISBN: 978-3-943616-50-7
€ 11,90
KLINKHARDT & BIERMANN

BLACK
is Beautiful
Griechische Glanztonkeramik
Staatliche Antikensammlungen München
24. Juli 2019 – 6. Januar 2020
Täglich außer Montag 10.00–17.00 Uhr
Mittwoch bis 20.00 Uhr
www.antike-am-koenigsplatz.mwn.de

STADT ASCHAFFENBURG DIE KULTURSTADT
CHRISTIAN SCHAD MUSEUM
Ein Platz für Meisterwerke entsteht.
www.christian-schad-museum.de

DIE WÜRDE ZURÜCKGEBEN

ÜBER DIE EMPFINDSAMKEIT FARBIGER KÜNSTLER*INNEN



Elia Alba, *The Star* (Kalup Linzy), 2015

Von Miroslava Beham

Es war die Abwesenheit von Farbigen in der Kunstgeschichte und in den relevanten zeitgenössischen Medien, die Elia Alba 2012 dazu veranlasste, ihr Projekt *The Super Club* zu starten.

Die New Yorker Multimedia-Künstlerin handelte dabei nach eigenem Bekunden aus dem Bedürfnis heraus, der weiß-dominierten Kunstwelt zu zeigen, dass es Menschen und Dinge jenseits ihres Wahrnehmungshorizonts gab. So begann sie, farbige Künstlerinnen und Künstler als A-Promis zu fotografieren.

Dabei entstand eine Serie ikonischer Bilder, die mit allerlei kunsthistorischen Anspielungen jene Vieldeutigkeit zum Prinzip machen, die Albas Gesamtwerk prägt. Die eindrucksvollen Fotos haben trotz der Komplexität jedoch eines gemein: Sie zeigen die Verletzlichkeit der jeweiligen Personen und ihre Stärke zugleich. Letztlich gibt Alba den Porträtierten die Würde zurück, die ihnen die Welt der Weißen verwehrt. Spannend zu lesen sind dabei die Texte des Bandes, die wirklich neue Horizonte öffnen.

Elia Alba
The Super Club
Hrsg. von Sara Reisman
Text: Englisch
Hirmer Verlag € 29,90

SCHÖN, ODER WAS?

HIER SCHIEDEN SICH DIE GEISTER

Mit den Avantgardebewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts werden grundlegende Veränderungen eingeläutet, auch der Begriff von Schönheit als zentrales Thema der Kunst wird neu verhandelt. In diese Zeit fällt das Hauptwerk zweier Bildhauer, die auf unterschiedlichen Wegen in die Moderne zu maßgeblichen Protagonisten dieses Umbruchs wurden: Wilhelm Lehmbruck (1881–1919) und sein französischer Kollege Auguste Rodin (1840–1917).

Das Lehmbruck Museum in Duisburg nimmt für seine große Jubiläumsausstellung *Schönheit. Lehmbruck & Rodin – Meister der Moderne* den 100. Todestag von Wilhelm Lehmbruck zum Anlass, dessen Werke und die seiner Bildhauer Auguste Rodin, in einen Dialog treten zu lassen. Die Skulpturen beider Meister gelten heute als „schön“, obwohl die-



ser Begriff als Bewertungskriterium für Kunst spätestens seit den 1920er Jahren als fragwürdig gilt. Eine willkommene Gelegenheit, um sich der Werke von Lehmbruck und Rodin unter dem Aspekt des sich wandelnden Schönheitsideals und dem damit verbundenen Menschenbild Anfang des 20. Jahrhunderts zu nähern. In Paris, der einflussreichsten Kunstmetropole Anfang des 20. Jahrhunderts, zog Rodin mit seinem Schaffen und ikonischen Werken wie *Der Denker* (1880) und *Der Schreitende* (1900) junge Künstler scharenweise an. Der französische Kunstkritiker André Salmon nannte Rodin 1919 den „Giganten“, den „Titan seines Jahrhunderts“. Auch Lehmbruck, der während seiner Ausbildung an der Akademie in Düsseldorf mit den Werken Rodins erstmals in Kontakt kam, stattete ihm 1910, kaum, dass er sich in Paris niedergelassen hatte, einen Besuch ab. Er bewunderte an den Arbeiten Rodins vor allem die zum Ausdruck gebrachten Emotionen, die Dynamik der Plastiken sowie das Spiel von Licht und Schatten und ließ sich von ihnen zu Beginn seines künstlerischen Schaffens beeinflussen. Umso erstaunlicher ist es, dass diese Orientierung nach dem Atelierbesuch abrupt endete und er eine Ästhetik in seinen Arbeiten verfolgte, die auf einem neuen Verständnis von Proportionen beruhte. Die

L.: Wilhelm Lehmbruck, *Betende*, 1918, Musée Rodin, Paris, Foto: Dejan Saric
R.: Auguste Rodin, *Je suis belle*, Musée Rodin, Paris, Foto: Christian Baraja

Skulptur die *Knieende* (1911), die heute als Lehmbrucks erstes großes Meisterwerk gilt, löste bei der Kritik überwiegend Befremden aus, die Figur wurde als unnatürlich, deformiert und hässlich empfunden. Auch Rodins Arbeiten verstießen gegen die damaligen tradierten Sehgewohnheiten und -erwartungen, für manche der Zeitgenossen waren sie zu wahrheitsgetreu und zu realistisch, um als schön zu gelten. Das Publikum wünschte Werke, deren Ästhetik eher von neobarocker Sinnlichkeit geprägt waren. In der Zusammenschau der ausgewählten Werke von Lehmbruck und Rodin wird deutlich, wie beide eine neue Idee von Schönheit prägten, die das Menschenbild der Moderne bis heute bestimmt. Zu der Ausstellung, die noch bis zum 18. August läuft, ist ein ansprechender Katalog erschienen (Hirmer € 39,90), der einen Überblick über das gesamte Schaffen beider Bildhauer schenkt.
cs



FRANZ HAUER

EIN NEWCOMER UND „KUNSTENTHUSIAST ORIGINELLSTER ART“



Oskar Kokoschka, *Portrait von Franz Hauer*, 1913, Museum of Art, Rhode Island School of Design, Providence

Über drei Jahre beleuchtete ein wissenschaftliches Team das ungewöhnliche Leben und Wirken Franz Hauers, der als einfacher Lehrjunge in einem Fleischerbetrieb startete, in Wien als Gastronom zu Vermögen kam und als Kunstsammler ersten Ranges 1914 verstarb. Mit wichtigen Bildern aus seiner Kollektion, darunter Werkblöcke von Kokoschka, Egger-Lienz und Schiele, wird *Franz Hauer. Selfmademan und Kunstsammler der Gegenwart* in der Landesgalerie Niederösterreich, Krems, wieder greifbar.

„Um etwas zu erreichen, Tüchtiges zu leisten, gehört neben der Freude zur Sache, Fleiß und Ausdauer“, beschreibt Franz Hauer sein Erfolgsrezept im Jahr 1912: Sein uriges Wirtshaus „Griechenbeisl“ war über Europa hinaus berühmt. „Dort ist immer Sonntag“, vermeldete etwa Mark Twain, während Anselm Feuerbach Stammtischrunden skizzierte. Wie alle anderen Gäste – hochrangige Vertreter von Politik, Militär, Wissenschaft und Kunst – konsumierten sie das

legendäre Pilsner vom Fass, das in Erzählungen und Prosa Eingang fand.

Mit der gleichen Verve sowie einem „Ton warmer Menschlichkeit“ ging Franz Hauer an den Aufbau seiner Kunstsammlung von über tausend Bildern, die er bis zu seinem Tod 1914 in nur fünf Jahren zusammenbrachte, darunter zahlreiche Meisterwerke von Egger-Lienz, Sterrer, Russ, Faistauer, Lanzinger, Schiele und Kokoschka. Wie das Nachlassinventar belegt, musste er bei den Ankäufen behutsam vorgehen: das Geld sorgsam abwägen, vielleicht ein anderes Werk veräußern, bevor er bei den Künstlern im Atelier vorstellig wurde und mitunter kritischer als seine Sammlerkollegen in die Entstehungsprozesse seiner Arbeiten eingriff. Auf diese Weise entstand eine breit gefächerte Kollektion an zeitgenössischer österreichischer Kunst vom Realismus bis zum Expressionismus, die nach 1914 aufgelöst wurde und in Ausstellung (bis 16. 2. 2020) sowie Katalog (Hirmer Verlag € 34,90) erstmals Wiedervereinigung feiert.
af

IMMER ICH

DAS ICH, EIN KUNSTWERK



Thomas Hart Benton, *Self-Portrait with Rita*, um 1924, National Portrait Gallery, Smithsonian Institution, Washington

Würde Rembrandt heute leben, er wäre vermutlich ein Selfie-Maniac. Seine rund 80 Selbstbildnisse, etwa ein Zehntel seines Gesamtwerks, zeugen von einer Besessenheit, sich selbst zu malen. Die Gründe dafür sind Objekt wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und werden so kontrovers diskutiert wie der Hype um das Selfie.

Wie unterschiedlich die Motivationen für Selbstbildnisse sein können, illustriert der Band *Eye to I* anhand von 143 Kunstwerken aus der reichen Sammlung der National Portrait Gallery in Washington eindrucklich. Künstlerinnen und Künstler des 20. und 21. Jahrhunderts setzten sich mit den verschiedensten Mitteln und Techniken in Szene. Die kurzen Begleittexte zu jedem Selbstporträt bieten die

notwendigen Informationen für ein Grundverständnis der Darstellung, lassen aber auch der Fantasie viel Raum.

Unter den abgebildeten Persönlichkeiten finden sich zahlreiche bekannte Namen aus der modernen und zeitgenössischen Kunstwelt, darunter erfreulich viele Frauen. Wer sich wie sieht, ist dabei durchaus aufschlussreich zu entdecken. Eben wie beim Selfie.
mb

Eye to I. Self Portraits
from 1900 to Today
Katalogband National Portrait
Gallery, Washington
Hirmer Verlag € 39,90

DIE VISION EINER NEUEN WELT

OSKAR SCHLEMMER
ISBN: 978-3-7774-2303-6

Zum Bauhaus Jubiläum für jetzt nur € 19,90

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag:
Tel.: 0711/78992121 • www.hirmerverlag.de

HIRMER